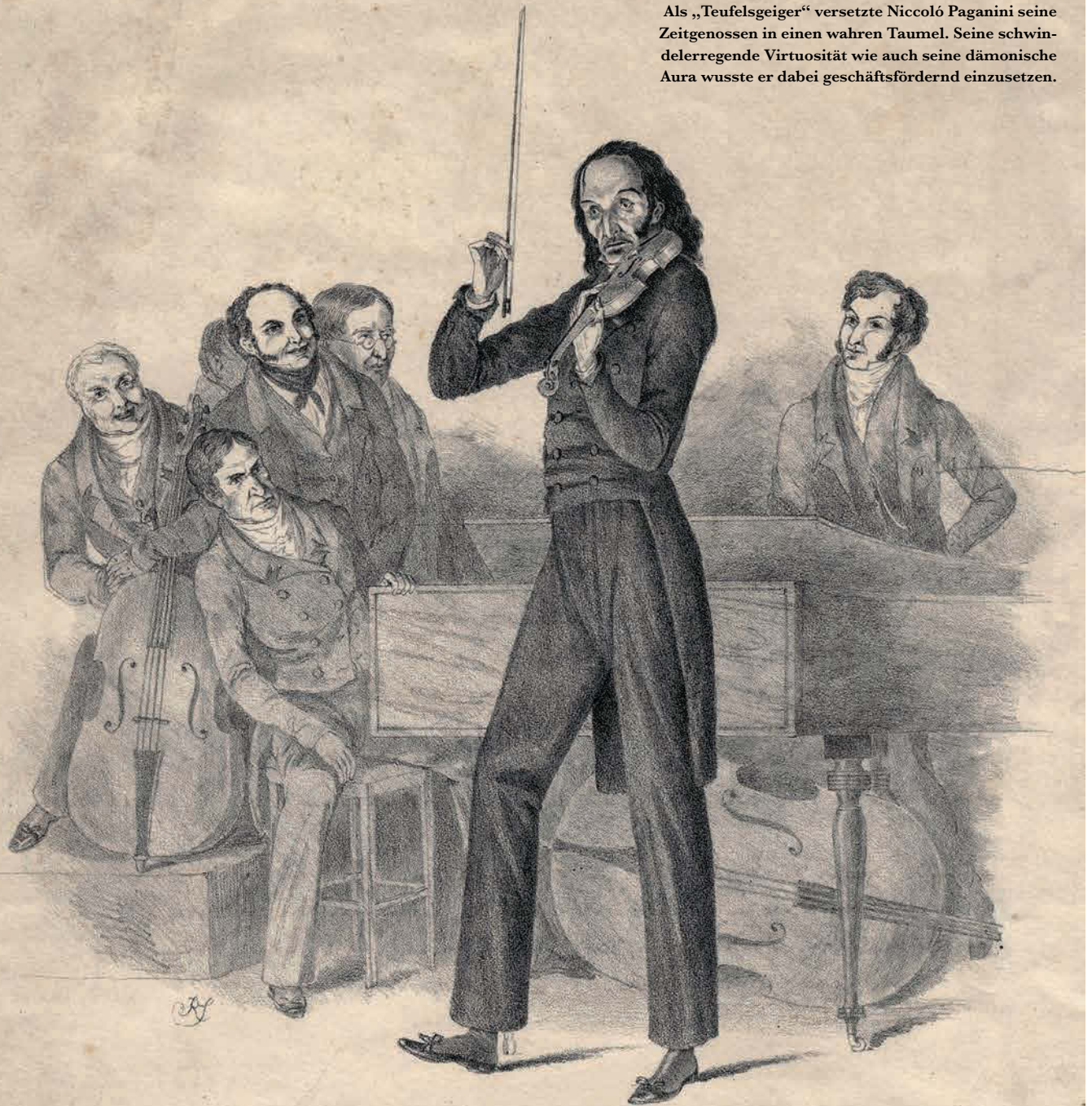


Folge 92: Niccolò Paganinis 24 Capricen für Violine solo

„Den Künstlern gewidmet

Yehudi Menuhin bezeichnete **Paganinis 24 Capricen** als „das Neue Testament der Geiger“. Jeder Virtuose muss diesen Parcours geigerischer Höchstschwierigkeiten beherrschen. Er ist die Feuerprobe, die ultimative Herausforderung. Viele große Geiger haben den Zyklus eingespielt, manche nie. Norbert Hornig hörte die bedeutenden Aufnahmen.

Als „Teufelsgeiger“ versetzte Niccoló Paganini seine Zeitgenossen in einen wahren Taumel. Seine schwin-
delerregende Virtuosität wie auch seine dämonische
Aura wusste er dabei geschäftsfördernd einzusetzen.



THE MODERN ORPHEUS.

Opera House June 3rd 1831.

Sketches of the Musical World N^o 1. to be continued.

Published by The^s M^cLean, 26, Haymarket, June 10th 1831.





Foto: Archiv

Ruggiero Ricci legte 1947 die erste Gesamtaufnahme des Zyklus vor. Es folgten drei weitere Einspielungen.



Foto: Archiv

Michael Rabin (l., mit Adrian Boult) spielte die Capricen 1958 ein. Ein Dokument für die Nachwelt.

Wo Niccolò Paganini auch auftauchte, er gelangte in die Schlagzeilen. Seine nie da gewesene Beherrschung des Instrumentes wirkte in jeder Hinsicht spektakulär, seine schrille Bühnenpräsenz faszinierte. „Diabolisch“ wirkte das, was man sich daran nicht erklären konnte. Auch Paganinis rastloses Leben als exzentrischer Virtuose, seine Krankheiten, seine horrenden Gagen, seine Beziehungen zu Frauen und zu seinem einzigen Sohn Achille waren immer wieder Gesprächsthema und setzten die Legendenbildung in Gang, sogar im Pakt mit dem Teufel soll der Mann aus Genua gewesen sein.

Beim Spielen stellte er das rechte Bein ein wenig nach vorn und behielt die Oberarme dicht am Körper. Die Geige neigte er nach unten, um auch die höchsten Lagen auf der G-Saite mühelos zu erreichen. Paganinis Silhouette auf dem Podium war singulär: Die dünnen Gliedmaßen, das hagere, in späteren Jahren von Krankheit gezeichnete Gesicht, die schulterlangen Haare, die dünnen, zu extremen Dehnungen fähigen Finger und nicht zuletzt die schwarze Konzertkleidung – all das gab seinen Auftritten eine unvergleichliche Aura und trug dazu bei, das Bild des teuflisch-dämonischen Künstlers bis heute zu tradieren. Die Geigerwelt nach Paganini war eine andere, Konkurrenten versuchten ihn nachzuahmen, doch niemand vermochte das Konzept seines Erfolges zu kopieren.

Paganini revolutionierte das Geigenspiel und brachte es auf ein nie zuvor gesehenes und gehörtes technisches Niveau. Von seinen Kompositionen gehören heute besonders die 24 Capricen für Violine solo zum Standard eines jeden Virtuosen. Violintechnik in schwindelnden Höhen, nur Etüden, reine Gymnastik für die Finger, Hochleistungssport auf vier Saiten? Weit gefehlt. Paganinis Capricen wären nicht so präsent, wenn sie nicht auch musikalischen Tiefgang hätten, Esprit, Witz, Ideenreichtum und lodernes Feuer.

24 Launen

Schon im 17. Jahrhundert bezeichnete man mit „Capricci“ Instrumentalstücke, die witzig und launisch daherkamen und ein improvisatorisches Element in sich trugen (Das Wort „Caprice“ leitet sich übrigens aus dem Lateinischen von „capra“, die Ziege, ab). „Die Stellung der 24. Paganini-Caprice ist ein exemplarisches Beispiel“, erklärt Ingolf Turban, einer der führenden Paganini-Experten unter den Violinvirtuosen. „Einerseits ist es der Rückblick, sehr genau etwa auf die 24 Capricci von Pietro Locatelli und, wenn man das thematische Material der 24. Paganini-Caprice betrachtet, auch auf Giuseppe Tartini. Paganini gibt dann eine geballte Ladung seiner eigenen Techniken dazu. Mit zwei großen Ausnahmen: Es gibt kein Flageolettspiel und, bis auf die neunte Variation in Nr. 24, keine Pizzicati der linken Hand.“ Diese geigerischen Raffinessen behielt Paganini Werken

Zum Werk

Titel: 24 Capricen für Violine solo op. 1

Komponist: Niccolò Paganini (1782–1840)

Spieldauer: ca. 70–80 Minuten

Entstehung: bis 1817 (in drei Werkgruppen)

Notenausgaben: Erstausgabe 1820 bei Ricordi Mailand (1836 und 1872 folgten eine zweite und eine dritte). Darauf basierend ab 1823 weitere Ausgaben bei anderen Verlagen (Breitkopf & Härtel Leipzig, Richault in Paris, Wessel in London, Edition Peters).

Henle 1990. Kritische Urtextausgabe nach dem Autographen (Genua und München, herausgegeben von Renato de Barbieri, Alberto Cantù und Ernst Herttrich. Vorliegend auch als Studien-Partitur und in einer von Renato de Barbieri mit Spielanweisungen bezeichneten Version).

Anfang der letzten Caprice in a-Moll.

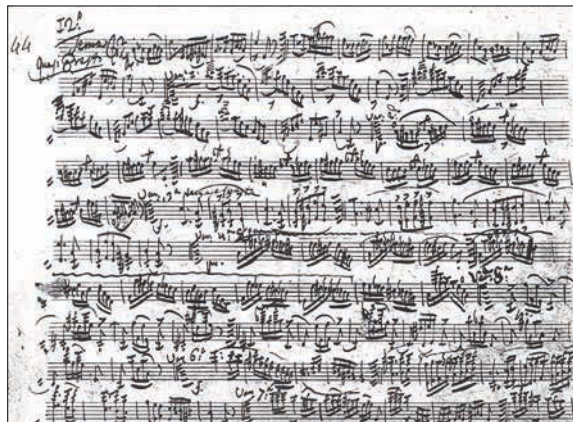


Foto: Ingolf Turban

vor, die er für sich komponierte und nur selbst aufführte. Die 24 Capricen schrieb er bewusst für andere Geiger. „Dedicati alli Artisti“, „den Künstlern gewidmet“, schrieb er auf das Deckblatt seines Opus 1 und meinte damit die damaligen Violinprofis. „Als die Capricen dann 1820 im Druck erschienen, war das Erstaunen der Geiger groß. Nur fanden sie darin nicht, wie eigentlich erhofft, was Paganini als Virtuosen berühmt gemacht hatte und worüber alle Welt staunte, die Doppelflaggeoletts etwa.“ Was ist das Progressive an diesem Zyklus? Turban erklärt es so: „Da gießt ein Vollblutvirtuose seine romantische Erfahrung, seine ganze Emotionalität in dieses barocke Gewand. Das merkt man bei vielen Themen, die ganz schlicht und ein wenig barock daherkommen, um dann intensiviert zu werden. Dann kommt noch der Faktor Humor dazu, etwas Komödiantisches, das gerade in den Capricen deutlich hervortritt – in Anspielungen, Augenzwinkereien und diversen Nachahmungen, wie Paganini sie liebte. Etwa von Flöten in der Nr. 9 oder von Hörnern. Oder als eine Art Alphorneffekt am Anfang der Nr. 18 oder wie ein Dudelsack in Nr. 20.“

Dass Schubert in Paganini „die Engel singen“ hörte, ist überaus bemerkenswert und spricht für die Qualität dieser Musik, die viele Komponisten, darunter so mancher Nachahmer, wie magisch anzog. Auch Schumann war ein glühender Verehrer Paganinis, er sah in ihm den „Wendepunkt der Virtuosität“. Chopin, Liszt, Brahms und Rachmaninow zeigten sich beeindruckt und setzten Paganini musikalische Denkmäler. Karol Szymanowsky und Erich Itor Kahn bearbeiteten drei Capricen für Violine und Klavier, Joseph Achron gar elf (Jascha Heifetz gewidmet). Auch Bratschisten, Flötisten, Gitarristen, sogar Saxophonisten fühlen sich berufen, die 24 Capricen auf ihren Instrumenten darzustellen, teilweise mit verblüffendem Effekt.

Jede Caprice beleuchtet einen bestimmten geigerischen Aspekt, jede besitzt einen eigenen Charakter, man könnte sie auch „Fantasien“ nennen. Mit Abwechslung und Kontrast fasziniert Paganini immer wieder aufs Neue. Nicht

alle Capricen sind gleichermaßen populär, am häufigsten aufgeführt werden die Nr. 1, 5, 9, 13, 14, 20 und 24.

Man muss nicht nur ein sehr guter Geiger sein, wenn man Paganinis Musik wirklich zum Leben erwecken will. Sollen Paganinis Capricen auch dem Hörer Spaß bereiten, ist ein Interpret gefragt, der ganz über den Dingen steht, der mit einem sicheren Überschuss an Technik manuelle Hürden weit hinter sich gelassen und die Sphäre völliger gestalterischer Freiheit erreicht hat. Davon gibt es nicht so viele. Bei Paganini muss man zaubern können, mit Bogen und Fingern schwerelos über die Saiten fliegen, dabei blitzsauber intonieren und klar artikulieren. Instrumentale Arbeiter sind hier nicht gefragt, sondern Künstler mit Ideen, die sich auch improvisatorische Freiheiten nehmen dürfen. Enorm ist das Maß an Subjektivität, mit dem sich Geiger über die Jahrzehnte hinweg dem Thema Paganini genähert haben. Nicht allen gelang es dabei, den Niederungen des Etüdenhaften zu entkommen.

Die Anfänge der Diskographie

Schön wäre es gewesen, wenn Jascha Heifetz die erste Gesamteinspielung der Paganini-Capricen gewagt hätte. Der Meister beschränkte sich jedoch und spielte, zum Teil mehrfach, nur Arrangements von Kreisler (Nr. 13 und Nr. 20) und Auer (Nr. 24) ein, technisch natürlich perfekt und mit seinem typischen klanglichen Fingerabdruck. Auch Milstein und Menuhin beschränkten sich auf eine Auswahl. Die erste komplette Aufnahme stammt von dem hochbegabten Wiener Geiger Ossy Renardy, der eigentlich Oskar Reiss hieß und dessen junge Karriere bei einem Autounfall während einer Konzerttournee ein jähes Ende fand. Allerdings entschied sich Renardy dafür, die Klavierbegleitung von Ferdinand David zu verwenden. Auch Robert Schumann fertigte eine Klavierbegleitung (1853–1855). Ingolf Turban sieht darin eine besondere Leidenschaft und Wertschätzung für den Text, eine Intensivierung: „Der junge Schumann



Schwärmerische Note mit brillanter Spielfreude:
Itzhak Perlman widmete sich 1971 den 24 Capricen.



Zehn Jahre später katapultierte sich Shlomo Mintz
mit seiner Aufnahme in den Virtuosen-Olymp.



Eine Klasse für sich: Mitte der 80er-Jahre meldete sich
Frank Peter Zimmermann mit seiner Version zu Wort.



Foto: PR

Für Ingolf Turban spielt der Faktor „Humor“ eine nicht unwesentliche Rolle in den Paganini-Capricen.



Foto: K. Pattinson/PR

Mit seiner zweiten Einspielung für ECM überbietet Thomas Zehetmair noch seine erste für Teldec.

Empfohlene Aufnahmen

Historisch

Michael Rabin (1958); Warner
Ruggiero Ricci (1959); Decca/Universal

Moderne Klassiker

Itzhak Perlman (1971); Warner
Ivry Gitlis (1976); Philips/Decca
Shlomo Mintz (1981); DG/Universal
Frank Peter Zimmermann (1984/85); EMI/Warner



Neue Perspektiven

Leonidas Kavakos (1990); Dynamic/KC
Thomas Zehetmair (2007); ECM/Universal
Tanja Becker-Bender (2007);



Hyperion/Note 1
Julia Fischer (2009); Decca/Universal

Mit Klavierbegleitung

Jascha Heifetz (Nr. 13 u. 20, Arr. Kreisler, Nr. 24; Arr. Auer) (1918–56) RCA/Sony
Ossy Renardy (Arr. F. David; Walter Robert, (1940); Biddulph Recordings
Ingolf Turban (Arr. R. Schumann; Giovanni Bria, Klavier) (1993/1994); Claves/KC
David Garrett (Klavierbegleitung von R. Schumann; Bruno Canino) (1996); DG/Universal

wollte ja ein ‚Paganini des Klaviers‘ werden, dieses Streben wird deutlich in den Konzerttetüden op. 3 und op. 10. Und es ist gewiss kein Zufall, dass er sich an seinem Lebensende in Emden noch einmal mit Paganini beschäftigte und zu 23 der 24 Capricen eine Klavierbegleitung erstellte. Immer ist Schumann hörbar, das ist mehr als nur eine Harmonisierung. Er integriert beide Welten, das Romantische mit dem Virtuosen, seine gestaltende Hand deutlich hörbar mit im Spiel. Ferdinand David kam dagegen über eine Harmonisierung ohne Überraschungen nicht hinaus.“ Tossy Spivakovsky legte 1966 mit dem Pianisten Lester Taylor die erste Gesamtaufnahme dieser speziellen Paganini/Schumann-Version vor, die sogleich deutlich macht, dass die Musik eine zusätzliche Dimension erhalten hat. Ingolf Turban, Benjamin Schmid und David Garrett folgten brillant seinem Beispiel. Der hier erst 16-jährige Garrett gibt dazu eine beeindruckende Talentprobe ab. Technisch souverän und musikalisch erstaunlich kreativ stellt er den Romantiker Paganini, mit Schumanns und Bruno Caninos Hilfe, ins beste Licht.

1947 war es dann soweit: Ruggiero Ricci legte die erste Gesamtaufnahme der 24 Capricen vor, ohne Klavier (IDIS). Ricci avancierte schnell zum Paganini-Interpreten „par excellence“. Was ihm Paganini bedeutete, erklärte der 2012 im Alter von 94 Jahren gestorbene Virtuose so: „Ich lernte tatsächlich von Paganini mehr über Technik als von all meinen Lehrern. Man glaubte, dass Paganini irgendein Geheimnis hatte. Das ist natürlich Unsinn. Ich versuchte herauszufinden, ob er ein System hatte. So nahm ich mir die Capricen vor und analysierte sie, ihre Technik. Dann schrieb ich ein Buch über die Technik der linken Hand. Diese basiert bei Paganini nicht auf Tonleitern, sondern auf Akkorden, er spielte ja auch Gitarre. An meinem Buch ist also nichts Eigenes, sondern alles stammt direkt von Paganini. Wenn möglich, spiele ich jeden Tag die 24 Capricen – Doppelgriffe, Pizzicati, alle Arten von Staccato und Spiccato, alle technischen Aspekte werden darin

abgedeckt. Er war ein Komponist im Stile Rossinis, er war ein Freund von Rossini.“ Ricci ist, wenn es um Paganini geht, eine Größe für sich. Er gehörte auch zu den wenigen, die an einem Konzertabend den gesamten Capricen-Zyklus „live“ zur Aufführung brachten. Niemand spielte die 24 Capricen häufiger ein als Ricci. Auf seine erste Gesamtaufnahme folgten drei weitere, eine davon auf Paganinis Guarneri-Violine von 1742, der legendären „Kanone“. Schallplattengeschichte schrieb vor allem die Stereo-Einspielung von 1959 bei Decca, die Maßstäbe setzte, jeder Geiger orientierte sich daran. Ricci legte die Basis für die Rezeptionsgeschichte der Paganini-Capricen auf Tonträger. Dabei zeigt sein Spiel eine hoch individuelle Kombination von souveräner Lässigkeit, die aber die Präzisionsebene nicht verlässt, von Spielfreude und technischer Brillanz. Riccis Paganini ist mit am leichtesten herauszuhören aus dem breiten Feld der interpretatorischen Ansätze. Ein Kuriosum ist die vierte Aufnahme von 1998 (Dynamic), hier erklingt eine Version mit Orchester nach Schumanns Klavierbegleitung.

Neue Perspektiven

Auch das geigensüchtige Spiel von Michael Rabin sorgte 1958 für großes Aufsehen. Rabins breitbandiger, süffiger Ton, verbunden mit einem geradlinig-rasanten Virtuosenzugriff überzeugt immer noch sehr. Bereits seine Aufnahme einer Auswahl von elf Capricen für Columbia wurde schon 1950 als „Wunderkind“-Sensation gefeiert. Rabin war auch das Vorbild für Itzhak Perlman, der sich Paganini in ähnlicher Art und Weise annäherte. Seine Aufnahme von 1971 widmete er Rabin, sie wurde ebenfalls ein Klassiker. Perlman gibt Paganini mit der Klangsinnlichkeit seines Tons eine schwärmerische Note, die von ungebremster Spielfreude brillant dekoriert wird. Ein geigerisches Feuerwerk entfachte der junge Shlomo Mintz mit seiner Gesamtaufnahme von 1981, mit der er sich schlagartig und klanggewaltig in den Olymp der neuen Virtuosen generation katapultierte. Sei-

ne Aufnahme galt damals als besonders perfekt, daran hatte wohl auch der neue digitale Schnitt seinen Anteil. Mit einem Paukenschlag meldete sich Mitte der 80er-Jahre Frank Peter Zimmermann als Paganini-Interpret zu Wort, ihm gelang eine wunderbar klingende, seriöse, geigerisch unanfechtbare und weit über das „nur“ Virtuose hinausgehende Einspielung, die eine Klasse für sich darstellt. Es verwundert nicht, dass immer auch Gewinner und Preisträger des Internationalen Paganini-Violinwettbewerbs in Genua die 24 Capricen einspielten. Salvatore Accardo ist mit drei Aufnahmen vertreten. Geigerisch immer kompetent und ein wenig sachlich erwarb er sich große Verdienste um das Gesamtwerk Paganinis. Auch Massimo Quarta, Soovin Kim, Ilya Kaler oder Stefan Milenkovich profilierten sich als bravouröse Paganini-Interpreten, Leonidas Kavakos tut sich mit musikalischem Ideereichtum hervor. Ilya Gringolts, ebenfalls in Genua erfolgreich, zeigt sich dagegen recht maniert. Einige Geiger, u. a. Ruggiero Ricci, wagten sich sogar „live“ mit den 24 Capricen vors Mikrophon. Alexander Markov tat dies sehr exaltiert und zirzensisch, der Heifetz-Schüler Rudolf Koelman steht ihm da kaum nach, hat aber die deutlich höhere Trefferquote. Tedi Papavrami legte eine Studio- und eine Live-Aufnahme vor, die eine dezidiert persönliche Handschrift tragen. Individualität in Reinkultur erleben wir bei Ivry Gitlis, der eine einzigartige Mischung von Rasanz und Verwegenheit anzubieten hat. Er verführt mit dem Schmelz eines Salongeigers und der Brillanz eines Pyrotechnikers im Grenzbereich des „guten Geschmacks“. Ein größerer Gegensatz zu den beiden kultiviert präzisen Aufnahmen von James Ehnes (Teldec, Onyx), Kanadas Weltklasse-Geiger, oder zum Spiel von Midori oder Mayuko Kamio ist kaum denkbar.

Viele Dutzend Male wurden Paganinis Capricen bislang eingespielt, das Supertalent Tianwa Yang stellte sich dieser immensen Herausforderung bereits im Alter von 13 Jahren, Ricci war bei seiner letzten Aufnahme fast 80 (!) Jahre alt. Paganini lockt immer wieder,

er ist für Geiger die stete Versuchung. Doch was gibt es hier überhaupt noch zu sagen? Violintechisch scheint der Zyklus weitgehend ausgereizt, musikalisch noch nicht, das zeigen gerade neuere Aufnahmen. Besonders Thomas Zehetmair nimmt sich die Freiheit zum Improvisieren und beruft sich dabei auf Paganini, der das selbst gern tat. Etwa Wiederholungen zu verändern, zum Teil auch zu erschweren, etwa mit Doppelflaggeolts in Caprice Nr. 9 oder in Nr. 13 (auch das „Teufelslachen“ genannt) in den chromatischen Passagen. Nach der ersten Aufnahme für Teldec (1992) wirkt Zehetmairs zweite Einspielung für ECM noch subjektiver zugespitzt und in Dynamik und Tongebung noch differenzierter. Zehetmair geht immer aufs Ganze, er liebt die Gefahr, und der Hörer fiebert mit. Andere Schwerpunkte setzt Tanja Becker-Bender, die mit Paganinis Capricen bei Hyperion debütierte. Was sie aus Paganinis allzu oft als reine Bravourstücke missverstandenen Capricen an musikalischen Charakteren herausarbeitet, ist einfach bemerkenswert. Hier geht es nie um den reinen akrobatischen Effekt. Viel eher wird man mitgenommen auf eine Reise und ist überrascht, was da plötzlich auftaucht wie eine Blume am Wegesrand. Keine Note bleibt im Stadium eines rein technischen Exerzitiums hängen. Alles spricht und singt und lebt. Musikalisch ganz bewusst gestaltet auch Julia Fischer. Da gibt es keinen Takt Leerlauf, stattdessen musikalischen

Das Supertalent Tianwa Yang stellte sich mit 13 Jahren der Paganini-Herausforderung

Tiefblick, klanglichen Feinschliff, abgestufte Dynamik und raffinierte Agogik. Dass sie auch technisch alles unter Kontrolle hat, versteht sich von selbst. Nur Interpreten, die Paganini musikalisch so ernst nehmen, werden in Zukunft die Diskographie dieses einzigartigen Zyklus substanziell bereichern können. ■



Tut sich als Paganini-Interpret mit großem musikalischen Ideenreichtum hervor: Leonidas Kavakos.



Tanja Becker-Bender arbeitet gewissenhaft sämtliche musikalischen Charaktere der Capricen heraus.



Bewusste musikalische Gestaltung zeichnet auch die Interpretation der Geigerin Julia Fischer aus.